

Sterne des Monats



Wie klingt die Musik eines Mannes, der als Junge stundenlang zwischen seinen bekifften Brüdern E-Gitarre klimperte? „Wacky“, das heißt auf Deutsch so viel wie exzentrisch, irrational und schräg. So charakterisiert Michael Tilson Thomas die Kompositionen von Steven Mackey (geb. 1956). Jetzt hat er einige davon aufgenommen.

★ S. 60

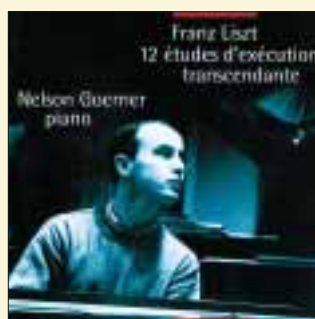


Die beiden hier eingespielten Quartette von Kurt Weill dürften selbst Freunden seiner Musik unbekannt sein. Das Leipziger Streichquartett interpretiert sie überwältigend. Mit makelloser Spielkultur lässt sich das Ensemble ganz auf die unterschiedliche stilistische Haltung der Werke ein.

★ S. 69

Mein Klavier ist mein ich, meine Sprache, mein Leben.“ Diese Äußerung von Franz Liszt ist in ihrer existentiellen Wucht besonders gut nachvollziehbar, wenn ein Interpret das komplexe Verhältnis des Komponisten zu seinem Instrument mitgestaltet. Nelson Goerner hat das nun getan.

★ S. 72

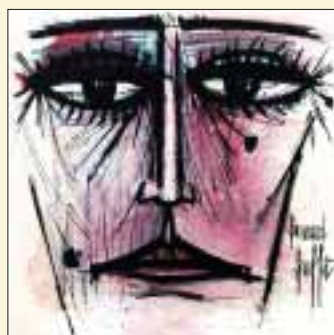


Diese neue Einspielung von Vivaldis Oratorium „Juditha triumphans“ nimmt durch eine singuläre Intensität für sich ein – und zwar in vokaler wie instrumentaler Hinsicht. Dass von den Namen der Solisten nur Magdalena Kozená auf der Front der Box steht, ist allerdings nicht wirklich gerechtfertigt.

★ S. 82

Die letzten Augenblicke im Leben einer Frau: Francis Poulenc hat sie zweimal vertont und beide Male auf Texte von Jean Cocteau. In beiden Fällen handelt es sich um Stoff für lebenserfahrene Sängerinnen. Felicity Lott gehört zweifellos zu ihnen.

★ S. 86



Aufnahmen für die Ewigkeit: Nach dem bereits hervorragenden „Cole Porter Songbook“ legt Speakers Corner mit diesem Reissue von „Ella Fitzgerald Sings The Ira And George Gershwin Songbook“ noch eins drauf: Fünf 180-Gramm-LPs, fünf Drucke mit Zeichnungen von Bernard Buffet sowie ein umfangreiches Booklet mit zahlreichen Song-Kommentaren und Schwarzweiß-Fotos.

★ S. 90



Klassik

Verzauberung

Es gibt sie: Aufnahmen, welche uns Zuhörer so in ihren Bann ziehen, so aufwühlen, so erschüttern, dass wir noch in einem anderen Stadium des Bewusstseins verharren, wenn der letzte Ton längst verklungen ist. Mit Glenn Goulds 81er „Goldberg“-Interpretation etwa ging es mir so. Und nun mit Emile Naoumoffs Gabriel-Fauré-CD.

Der 1962 in Sofia geborene Naoumoff hat die Tiefe, den Ernst, das Meditative des 1888 uraufgeführten Requiems in so kongenialer Weise auf das Klavier übertragen, dass man von einem dem Original ebenbürtigen Opus reden muss. Ob der machtvolle Introitus, das suggestive Sanctus oder das der Welt entrückte, von einem besseren Jenseits kündende „In Paradisum“ – die Bearbeitung erfasst das auf jegliche theatralische Wirkung verzichtende Chor- und Orchesterwerk in

seiner ganzen breiten Polyphonie. Naoumoff verleiht dem Werk neue Klangfarben und eine Anschlagkultur der feinsten Art – und es gibt so viel zurück. Dem Hörer offenbart sich eine Welt, die so vielleicht nur Musik beschreiben kann. Seelenfrieden ist hier Klang geworden.

Dasselbe reiche Klangfarbenspektrum und dieselbe Emotionalität finden sich auch in Naoumoffs Interpretation der vier Nocturnes wieder, deren Entstehungszeit von 1875 bis 1921 reicht. Der in Paris lebende Künstler lässt sie so spannungsreich, mit so viel Liebe und Geschmack erklingen, dass jede Sekunde ein Genuss ist. Gleiches gilt auch für die drei Liedtranskriptionen.

Verzauberung bis zum Schluss. Diese außerordentliche Aufnahme könnte eine Fauré-Renaissance einleiten.

Frank Helling



Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★★

Fauré, Requiem op. 48 (Transkription für Klavier), Nocturnes op. 33, 63, 74 und 119, Trois Mélodies (Transkription für Klavier); Emile Naoumoff (1999)
Sony CD SMK 89791 (72'32")



Jazz

Im Geiste von St. Louis

Hand aufs Herz: Wann haben wir zuletzt einen Blues gehört? Dabei ist er ständig unter uns: So bezeichnete Keith Jarrett in den Liner Notes seiner letzten Trio-Aufnahme das simple Zwölftaktschema als steten Bezugspunkt seines freien Spiels. Der Blues ist und bleibt also das Herzstück des Jazz.

Da mag es nicht erstaunen, dass Aki Takase den verminderten, verschatteten blue Notes gleich eine ganze Einspielung widmet. Freilich – auch hier handelt es sich nicht um landläufige Musik, sondern sozusagen um charaktervolle Verkehren des Blues, um grelle, wenngleich liebevolle Verzeichnungen. Im Zentrum aber erscheint jener W.C. Handy, der als Vater des Blues zu Anfang des letzten Jahrhunderts den Leuten von St. Louis die Songs von den Lippen las; dessen populärster Song „St. Louis Blues“ auch hier nicht fehlen darf.

Aber es ist keine photographisch genaue Wiedergabe, der wir begegnen. Da fehlt – ganz im Sinne von Aki Takase, der Königin der Tasten-Experimente und Meisterin improvisatorischer Schwebungen – die Eindeutigkeit, die Tiefenschärfe, ist die akustische Erinnerung gleichsam an die Fantasie geknüpft. Keiner langweiligen Rückschau sitzen wir auf, sondern einem Free-Form-Blues. Immerhin bedient der wache Paul Lovens das Drum-Set, greift Fred Frith zierend in die Saiten, überbläst Rudi Mahall die Bassklarinette, protzt Nils Wogram mit der Posaune.

Da vermittelt Handys „Yellow Dog Blues“ etwas von einer Vollrausch-Kneipe. Kein Zweifel, St. Louis liegt heute im regnerischen Hannover, dort, wo Hrölfur Vagnnson sein Studio hat und exzellente Aufnahmen macht. Authentischer geht es nicht!

Tilman Urbach



Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★★

Aki Takase, St. Louis Blues: Way Down South Where The Blues Began, Morning Star, Memphis Blues, Yellow Dog Blues u. a.; Aki Takase (p), Rudi Mahall (b-cl.), Fred Frith (g), Nils Wogram (tb), Paul Lovens (dr) (2001)
Enja/harmonia mundi CD 9130-2 (52'15")